

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger  
Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 114.

Sonntag den 17. Mai.

1857.

## Das Kornfeld.

(Schluß.)

Weiter, rascher wächst das Korn. Bald schießt der Halm hervor, aber auf der Spitze trägt er die Speise des Menschen. Da ist zuerst die schwanke, grannenbesetzte Aehre des Roggens, und bald folgt ihr auf kleinerem Stengel die schöne Gerste mit den langen Haarstrahlen, jede Aehre ein schimmernder Schweif, das ganze Feld ein glitzerndes Gespinnst. Dann auf dem saftigen, starrerem Halme die massive Aehre des Weizens, der man ihre süße Fülle wohl ansieht, und zuletzt die lustige Haferrispe, des Herbstes zierliches Glockenspiel. Welch ein zitterndes, flimmerndes Gewimmel beflügelter Körnchen ist das!

„Wer hat an sibene Fäden  
Do 'ne Schnäpfl gehenkt und dört mit chünstigi Hände?“  
Hebel.

Gewiß, auch solch ein Halmenfeld ist schön. Sei es, daß es ein stiller Wald träumend in die Luft stehe, oder daß der Wind in seinen weichen Wellen buhlend wühle. Wenn da in den Tagen der Sommersonnenwende die langen Kornwogen dunkellicht aufschlagen und die Hügel hinauf und hinab, und weiter und weiter ziehen und die ganze Fläche jetzt violett, jetzt silbergrau schimmert, dann ahnen auch wir, gleich unseren Vorfahren, im Steigen und Beugen der Halme den Segensgang der befruchtenden Naturkraft. Dann mag noch immer Frö, der schützende Gott, auf seinem Eber durch die Furen reiten und Gedeihen geben, oder Walpurgis, die heilige Aehrenhüterin, die Saaten weihen. Aber auch ohne diesen frommen Glauben — welches Auge verfolgte nicht mit Lust die reizenden Linien jenes Spiels? Und wer empfände nicht im Anblick dieses stillen Regens und Lebens dem Dichter nach, wenn er darin ein Bild erkennt der im Menschengeist wachsenden und wogenden Gedanken? Oder wer hätte nicht schon, wenn er durch das schlanke Ge-

röhre wanderte, jener Scene gedacht, in welcher Dorothea an Hermanns Arm der neuen Heimath zueilt und mit ihm des wankenden Kornes sich freut,

„Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten erreichte“ — ?

Und was flüstern nun diese schwankenden, wiegenden Halme? Was raunt in diesem leisen Rauschen, in dem es immer wie ein geheimes reisendes Feuer zu knistern scheint? Sie erzählen sich von dem Natursegen, der nun wieder aufgethan ist für so viel sorgende, hoffende, harrende Menschenherzen, aufgethan für Alles, was da lebt. Das ist das unendlich Beruhigende, ich möchte sagen Sättigende im Anblick des Kornfeldes. Es ist die neue Erfüllung der alten Gottesverheißung: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Man sieht wieder mit leiblichen Augen die Hand des Himmels, der mit der Erde den Bund geschlossen, und der Staub der blühenden Aehren dampft ein keusch Geheimniß der Natur in blauen Wolken auf und wird zum Opfer der Scholle.

Aber auch an Schmutz will es Gaa, die ewig junge, nicht fehlen lassen. Mitten in die Frucht des Schweißes wirft sie ihre Blüthen. Das schlichte Werkfleid mit buntem Saume zu zieren, drängt sich die Kornblume (*Centaurea cyanus*) herbei mit der Federkrone aus Himmelsblau, kommt der lustige Rittersporn (*Delphinium consolida*), der wilde Mohr (Feuerblume, *Papaver rhoeas*). An der Sonnenlobe selber hat er seine flatternden Blätter angezündet, und in diesem Brande eilt nun auch das Korn zu reifen.

Lange bevor noch die Weizenähre ihre bronzenes, volles Braun zeigt, wenn noch grün die Gerste steht und der Hafer „wie ein Bräutchen im Kirchstuhl“ (Hebel), bleicht das Korn. Manches Wetter zog darüber, oft in breiten Flammen schlug der Blitz aus den fernabziehenden Feldern herauf, doch gnädig ver-



schonte der Hagel. Nun ist es todtreif. Aber auch jetzt noch regt es das Gemüth lebendig an, und man fühlt Nichts von dem trüben, öden Eindruck, den eine verbrannte Trift oder ein welker Blumenflor macht. Still, segenschwer, demüthig-rührend blickt uns die Aehre an. Komm und brich mich! winkt sie und beugt sich dem Menschen entgegen.

Das ist die Zeit durch die Kornfelder zu wandern.

Es walt das Korn weit in die Runde  
Und wie ein Meer dehnt es sich aus,  
Doch liegt auf seinem stillen Grunde  
Nicht Seegewürm noch anderer Graus,  
Da träumen Blüthen nur von Kränzen  
Und trinken der Gestirne Schein;  
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen  
Saugt meine Seele gierig ein!

Keller.

Ein Gang durch's Kornfeld — Sonntagslust und Sonntagsdienst des Arbeiters, der eine schwere Woche im Schweiß des Angesichts den Boden bestellt! Freude und Sehnsucht der Alten und Kinder! Zwischen den Kornfeldern meines Dorfes wie oft bin ich da umhergeirrt! Da sehe ich auch dich, ehrwürdiger Großvater, wandeln mit den Enkeln im Gespräch oder stehen bleibend in einem langen, dankbaren Blicke alle die Fülle um dich her ermessen und mit zitternden Händen die Frucht der Aehre tasten. Ein frommes Lächeln leuchtet über dein großes Gesicht, und du bist selber ein solcher Acker voll Segen und weist es nicht in deines Herzens Einsalt.

Ein Gang durch's Kornfeld um Mittag! Welch eine eigene fast seltsame Poesie liegt darin! Man streift auf den Rainwegen hin zwischen den hohen Aehrengassen, in denen die Gluth des Tages sich verfängt. Da drinnen kocht und gährt und arbeitet es unhörbar; die Sommergeister, die Erdmännchen bereiten aus verborgenen Kräften das Manna der Welt. Schwül und glasig zittert die Luft über den weiten Flächen; aber kein Halm regt sich, keine Wolke zieht über die brennende blaue Wüste des Himmels. Alles steht unbewegt im flimmernden Zauber, und der Knabe, den Nadel (*Agrostemma githago*) und Kornblume immer weiter vom Wege ab in den Halmenwald gelockt, schaut ängstlich, ob nicht aus dem schattenlosen Dickicht Frau Holle's, des Roggenweibes, \*) fahlbeschleiertes Gespenstehaupt hervordrohe.

\*) Die Roggenmuhme ist die mütterliche, das Getraide schützende Guttheit, die aber auch die Blumen suchenden Kinder, welche sich zu weit in das Korn gewagt haben, raubt. Im nördlichen Deutschland ist dieser Glaube allgemein verbreitet, nur daß in unserer Ge-

Laß stehn die Blume!  
Geß nicht ins Korn!  
Die Roggenmuhme  
Zieht um da vorn!  
Bald duckt sie nieder,  
Bald guckt sie wieder:  
Sie wird die Kinder fangen,  
Die nach den Blumen langen!

Kopisch.

Nirgend ein Laut. Nirgend Mensch, noch Thier: fremdes, ödes Schweigen überall. Auch die Lerche ist still geworden; nur die Grille schrillt ohne Aufhören. Wohin euer Auge blickt, Streifen an Streifen glänzen die stummen einsamen Gebreite. Aber gehet weiter! Thalab, wie im Nest versteckt, lugt ein Dörschen mit seinen Strohdächern und den breitkuppeligen Birnbäumen aus den Feldern; hügelan wartet eine Mühle auf ein wehendes Lüftchen, während jenseit auf grüner Koppe die Kinder mit gesenkten Hauptern in der Sonne stehen und die Wärme trinken. Wie gern verliert sich der Blick in solche Scenen! Wo ist der Fülle goldenes Horn so reichlich ausgeschüttet und das Mahl so voll bereitet für die bedürftigen Kinder der Erde?

Oder wenn Abends die Aehren im Roth des letzten Lichts nickten und die Dorfschwalbe lautlos darüber hinschleicht, wenn dann kühlender Thau über den Feldern weht und aus den Halmen das Rebhuhn girt, die Wachtel ruft und endlich die Nacht nieder sinkt und der Himmelswagen seine Straße hinauffleigt, oder ein Stern im silbernen Bogen durch die unendliche Tiefe schießt, wie der Traum eines Gottes: immer ergreift es, denn immer ist es die lebengebende, unalternde Natur, die uns in ihre heilige Mutterumarmung zieht.

Christus durch die Aehren wandelnd! Es giebt wenig menschlich schönere Bilder im neuen Testament. Es ist eben ein rechter Parabelgang. Die köstlichen Gleichnisse vom Säemann, vom Weizenacker, von den Garben, von dem was gesäet wird verweslich und auferstehen unverweslich, alle die alten und doch immer neuen Spiegelbilder des Menschenlebens stellen sich wie von selbst dar und bezugen die innige, gedankenvolle Beziehung, welche zwischen dem Menschen und der ihn nährenden Erde geknüpft ist. Ja, die altchristliche Dichtung steht nicht an den Heiland selbst der Aehre und ihrem Korne zu vergleichen, welches erst zerspricht und dann zum Brot des Lebens wird. Und in ähnlichem Sinne erkennt Calderon unter den frei-

gend bereits ein Kornengel an die Stelle getreten ist (Sommer, Sagen I. S. 25). Freilich denkt jetzt Simrock (deutsche Myth. 437) an eine Entstellung des Namers aus Nothen = d. h. Felsmuhme und rechnet sie zu den Bergriesen. Red.

tenden Geschlechtern der Pflanzen die Krone der demüthigen Aehre zu.

Eben um dieser ernstern, ja heiligen Ahnungen und Deutungen willen ist nun auch die Ernte den Völkern mehr als eine bloß weltliche Feier. Wie die Aussaat unter Anruf und Opfer geschah und fromme Bräuche beim ersten Umreißen des Bodens gepflegt wurden, so war und ist wieder die Ernte gleichsam ein religiöses Werk, ein göttliches Bundesfest. Der Schnitter ist ein Priester, und Abels Garbenerstlingen entspricht noch heute der Aehrensektling der „Vergoodendeelstrauß“, den der niederdeutsche Bauer in halbunverstandner, uralter Sitte der segnenden Korngöttin (Frau Gooda d. i. Holla) bald im Felde ausstehen läßt, bald unter heiteren Weisen opfert.

Ist das Korn gemäht und eingeschauert, so ist des Jahres schönere Hälfte dahin. Ueber dem Stoppelfelde liegt schon die ganze Herbstschwermuth. Die Wanderspinnen weben ihren Schleier, die Heimathvögel, lange verstummt, rüsten zur fernen Wanderschaft, vom Himmel hängt trübstilltes Gewölk. Nur wenn im Spätherbst die Pflugchar von Neuem die Erde spaltet, belebt sich noch einmal dieses Bild. Die Spuren der Vergänglichkeit schwinden wieder, der neuen Saat wird das Bett bereitet, hoffend strebt der Sinn hinaus, und wie der Scheidende wohl dem Bleibenden ein tröstend grünes Reis zurückläßt, so zeigt uns noch im Vorwinter das Korn ein neues Grün. Mag die Schneedecke es auch bald genug verhüllen, sie hüllt es nur, um es desto sicherer einer künftigen Frühlingssonne entgegenzuführen.

## Buenos Ayres.

Buenos Ayres besitzt keinen Hafen, sondern nur zwei Rheden, durch eine weit ausgedehnte Bank von einander getrennt. Auf der äußeren liegt man ungefähr eine schwedische Meile von der Stadt entfernt, aber auf der inneren nur eine ganz kurze Strecke davon. Die Fahrzeuge, welche tiefer als 12 Fuß gehen, kommen nicht hinein, und oft genug können selbst solche, die nicht tiefer gehen, als 10 bis 11 Fuß, dennoch nicht mehr durch die Rinne kommen, die hinein führt. Von den oft sehr stark stürmenden Südwestwinden hat man auf den Rheden nichts zu fürchten, denn diese Winde werden von keinen bedeutenden Seegängen begleitet; aber die östlichen und südöstlichen Winde, welche während der Winterzeit mitunter sehr hart stürmen, haben schon mehr als einmal großen Schaden gethan, und unter den hier liegenden Fahrzeugen wahre Verwüstun-

gen angerichtet. Während dieser Stürme steigt das Wasser in dem Flusse um viele Fuß; große Strecken Landes werden dadurch überschwemmt, und es sind mehrere Male Fahrzeuge ganz auf das Land hinaufgetrieben worden, so daß sie ein großes Stück vom Ufer entfernt standen, als das Wasser nach dem Aufhören des Sturmes wieder zu seiner gewöhnlichen Höhe zurückkehrte. Während der westlichen Winde sinkt das Wasser, und die Fahrzeuge gerathen dann oft auf den Grund, aber wie bereits erwähnt, ist der Boden so locker, daß dies durchaus keine Gefahr mit sich führt.

Eine Landungsbrücke ist bei der Stadt nicht vorhanden. Wenn die Fluth hoch ist, gehen die Boote bis an's Ufer, welches aus Sand besteht, der von hier und dort hervorspringenden Hügeln aus einer Art losem Gestein, oder vielleicht richtiger verhärtetem Lehm, spanisch „tosca“ genannt, unterbrochen wird. Dies ist jedoch nur ausnahmsweise das Verhältniß, und in der Regel muß man aus den Booten auf einen hochrädri-gen Karren steigen, um auf diese Art an's Land zu fahren. Dergleichen Karren finden sich zu jeder Stunde am Ufer bereit, und zuweilen werden die Boote von einem ganzen halben Duzend derselben umringt, deren Fuhrknechte lärmend ihre respektiven Fuhrwerke rekommandiren, wobei sie mit sehr vieler Geschicklichkeit manövriren, um einander den Rang abzulaufen. Beides, Männer wie Karren, sind gleich denen aus Montevideo, jedoch werden hier nur Pferde zur Bespannung derselben verwendet. Der Preis für die Benutzung eines solchen Fuhrwerks ist ein ziemlich hoher, und man muß, bevor man eine Karre nimmt, mit dem Kerl, der es leitet, accordiren und von seinem Begehren tüchtig herunterdingen. Längs dem Ufer läuft eine breite Straße, welche mit einem Paar Reihen Weiden bepflanzt ist und den Namen „Alameda“ trägt, obschon sie ihn wenig verdient, da sich keine Pappeln (Alamo) dort befinden. Sie liegt vier oder fünf Ellen höher als das Niveau des Flusses, und die Böschung derselben gegen diesen ist in den letzten Jahren zum Theil mit einem Mauerwerk bekleidet worden. Nahe bei dem Landungsplatze liegen die Amtsräume des Hafens: Capitains; die übrigen Häuser werden meist von Schlächterläden eingenommen, oder es befinden sich Wirthshäuser, Schenken und dergleichen darin. In einiger Entfernung zeigt sich die Citadelle der Stadt, deren Kanonen die Straßen bestreichen. Diese Citadelle ist dieselbe, welche 1580 von dem Gründer von Buenos Ayres, Juan de Garay, angelegt worden ist, obschon sie seit jener Zeit natürlicherweise erweitert und verändert werden mußte.

Von Alameda gelangt man einen ziemlich steilen Berg hinauf nach einer, in ungefährer Richtung von Nordwest nach Südost laufenden Gasse, welche zur Erinnerung an den 25. Mai 1810, wo sich das Land zuerst von dem Mutterlande unabhängig erklärte, die Maigasse (Calle de Mayo) genannt wurde. In dieser ist man nun wirklich in Buenos Ayres eingetreten, nächst Rio de Janeiro unstreitig die allerbedeutendste Stadt Süd-Amerikas, denn sie zählt jetzt ungefähr 120,000 Einwohner, und erstreckt sich, da die meisten Häuser nur Erdgeschosse besitzen, über eine höchst bedeutende Fläche. Alle Straßen laufen entweder parallel mit der Maigasse, oder winkelrecht gegen dieselbe, und alle Quartiere sind hier von ganz gleicher Größe.

(Fortsetzung folgt.)

## Chronik der Stadt Halle.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen ist am 15. Mai hier eingetroffen, um am 16. Mai die Inspection des hiesigen Bataillons vorzunehmen. Dieselbe ward um 9 Uhr begonnen. Schon in der Mittagszeit beabsichtigt Se. Königl. Hoheit nach Weisensefels und von da nach Weimar weiter zu reisen.

## Kirchliche Anzeigen.

### Getraute:

**Ulrichsparochie:** Den 10. Mai der Schulmachermeister Wilsdorf mit J. J. P. Brauer. — Der Lohnfuhrmann Mertig mit C. F. Keil.

**Neumarkt:** Den 10. Mai der Zimmermann Michael mit K. Köhler.

**Glauch:** Den 10. Mai der Handarbeiter Heine mit A. C. Wagner.

### Geborene:

**Ulrichsparochie:** Den 22. Januar dem Schneidermeister Mardor eine Zwillingst., Helene Elisabeth Agnes. — Den 1. März dem Handarbeiter Lehmann eine T., Wilhelmine Therese Bertha. — Den 16. dem Musikus Sohn eine Zwillingst., Therese Christiane Marie. — Den 5. April dem Seilermeister Dönig

ein S., Carl Wilhelm Paul. — Den 7. dem Stuhlmachermeister Dreyhaupt ein S., Eduard Reinhold. — Den 8. dem Schneidermeister Föllner eine T., Hedwig. — Den 18. dem Bahnwärter Hoffmann ein S., Bernhard Paul. — Den 30. dem Handarbeiter Fiedler ein S., Carl Hermann.

**Moritzparochie:** Den 17. April dem Herrenkleidmacher Botthfeld Zwillinge: ein S., Friedrich Dskar; eine T., Amalie Ida. — Den 6. Mai dem Buchbindermeister Bandermann eine T., todtgeb.

**Entbindungs-Institut:** Den 1. Mai ein unehel. S., Gustav Otto. — Den 3. eine unehel. T., Friederike Wilhelmine. — Den 4. eine unehel. T., Anna Amalie. — Den 6. eine unehel. T., Louise Emma. — Den 7. ein unehel. S., Heinrich Gottlieb Franz.

**Domkirche:** Den 25. April dem Zimmermann Reiche eine T., Philippine Louise Sophie Alwine. — Den 29. dem Korbmacher Fischer eine T., Friederike Caroline Louise.

**Neumarkt:** Den 3. April dem Maurer Christian eine T., Friederike Auguste Anna. — Den 9. dem Handarbeiter Graue eine T., Friederike Auguste Marie. — Den 29. dem Handarbeiter Raumann ein S., Friedrich August.

**Glauch:** Den 28. Februar dem Maurer Kühne ein S., August Wilhelm Franz. — Den 31. März dem Polizei-Sergeanten Linke eine T., Adelsheid Bertha Minna. — Den 1. Mai dem Zimmermann Rappsilber ein S., Erdmann Max Paul.

### Gestorbene:

**Moritzparochie:** Den 5. Mai des Handarbeiters Eckert S. Otto, 8 M. Pocken. — Den 6. des Buchbindermeisters Bandermann S. todtgeb. — Den 9. des Bäckergehilfen Schindler S. Hermann, 1 J. 3 M. Tuberculose.

**Stadtkrankenhaus:** Den 5. Mai des Schneidermeisters Heye T. Emma, 28 J. Nervenfieber.

**Domkirche:** Den 9. Mai des Buchhändlers Tausch T. Marie, 6 M. Sticfluß.

**Glauch:** Den 30. April eine unehel. T., todtgeb. — Den 2. Mai des Zimmermanns Göhre Ehefrau, 35 J. 6 M. Brustkrebs. — Den 5. der Thowächter an den Francke'schen Stiftungen Herrmann, 61 J. Bruchschaden. — Den 8. des Bürstenbinders Görlich S. Adolph, 5 M. 2 W. Leberleiden. — Den 8. des Handarbeiters Weinberg T. Amalie, 1 J. 8 M. Pocken.

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

(Beilage.)